



WORKBOOK

Ein Methodenkoffer zur Ausstellung „Mensch ist Mehr“
für Lehrkräfte und Workshop-Leiter*innen
(Zielgruppe Jugendliche und junge Erwachsene)



Dominique lebt mit Multipler Sklerose (MS) und ist sozial sehr engagiert.
Foto: Anna Spindelndreier

Vorab: Wie kann ich dieses Workbook nutzen?

Liebe Lehrkräfte, liebe Kurs- und Workshop-Leiter*innen,

dieses Workbook birgt ein Sammelsurium an Methoden und Ideen zur Begleitung unserer Ausstellung „Mensch ist Mehr“. Das Workbook soll eine Unterstützung sein, zu weiteren Projekten anregen und natürlich ebenso die Auseinandersetzung mit unserer Ausstellung vertiefen.

Bitte nutzen Sie nur die Inhalte, die Ihnen gefallen. Fühlen Sie sich frei diese anzupassen oder komplett auf den Kopf zu stellen! Sie kennen Ihre Schüler*innen und Teilnehmenden am besten und wissen sicherlich, was für Ihre Gruppe gut geeignet ist. Oder Sie lassen die Teilnehmer*innen gar selbst auswählen?

Dieses Workbook wurde mit Hilfe vieler kreativer Menschen geschaffen. Herzlichen Dank für die Mithilfe geht an: Julia Hautz für die Erstellung der Methoden und Texte für dieses Workbook, Simon Schaffrath für die kreative Gestaltung und Jeanine Wein für das Lektorat.

Wir wünschen viel Freude mit diesem Workbook zu „Mensch ist Mehr“ und freuen uns über Feedback z.B. über das Kontaktformular auf unserer Homepage zum Projekt: <https://www.mensch-ist-mehr.de>

Herzliche Grüße



Hanna Piepenbring
Projektleitung „Mensch ist Mehr“



Johannes Schweizer
Geschäftsführer LAG SB RLP e.V.

Einleitung für Lehrkräfte: Behinderung und Vorurteile

Die Ausstellung „Mensch ist Mehr“ präsentiert die vielfältigen Persönlichkeiten von Menschen mit sichtbaren und nicht-sichtbaren Behinderungen. Sie zeigt, dass jeder Mensch aus vielen Facetten besteht, zu denen eben auch Behinderungen zählen können.

Gleichzeitig hat „Mensch ist Mehr“ zum Ziel, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Behinderungen sowohl sichtbar als auch nicht-sichtbar sein können und dass Menschen mit Behinderungen auf Barrieren stoßen, die durch Umweltbedingungen oder Verhaltensweisen in unserer Gesellschaft verursacht werden. Die Ausstellung möchte Vorurteile abbauen und Menschen mit sichtbaren und nicht-sichtbaren Behinderungen eine Stimme geben.

Menschen mit sichtbaren Behinderungen machen oft die Erfahrung, dass sie als „Behinderte“ angesehen werden. Sie werden auf einen Teil ihrer Persönlichkeit reduziert. Ob gewollt oder nicht. Der Rest ihrer Persönlichkeit wird häufig ausgeblendet. Viele ihrer Eigenschaften, Fähigkeiten und Ressourcen werden nicht wahrgenommen oder ihnen sogar abgesprochen. Hingegen machen Menschen mit nicht-sichtbaren Behinderungen oft folgende Erfah-

rungen: Ihre Behinderungen werden abgetan, nicht ernst genommen und angezweifelt. Außerdem entsteht der Druck, die Behinderungen so gut wie möglich zu verheimlichen, um so der „Norm“ zu entsprechen. Diese Barrieren in den Köpfen von Menschen ohne Behinderungen – aber auch mit Behinderungen – tragen dazu bei, dass Menschen mit Behinderungen Ablehnung, Ausgrenzung und Diskriminierung erleben.

Aber fangen wir von vorne an: Was genau ist eigentlich eine Behinderung?

Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales definiert den Begriff folgendermaßen: „Menschen mit Behinderungen sind Menschen, die körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, die sie in Wechselwirkung mit einstellungs- und umweltbedingten Barrieren an der gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate hindern können.“ Diese Begrifflichkeit ist auch in der deutschen Rechtsprechung im Neunten Sozialgesetzbuch (SGB IX) in § 2 Abs. 1 verankert.¹

Menschen mit Behinderungen können in Deutschland einen Antrag auf

Feststellung des sogenannten Grades der Behinderung (GdB) stellen. Die jeweiligen Beeinträchtigungen einer Person werden von den Versorgungsämtern anhand einer Skala von 20 bis 100 in Zehnerschritten bezüglich ihres Schweregrades eingeteilt. Menschen werden als schwerbehindert eingestuft, wenn ein GdB von mindestens 50 vorliegt. Personen mit einem GdB zwischen 30 und 50, die aufgrund ihrer Behinderung keinen geeigneten Arbeitsplatz finden oder aufrechterhalten können, werden von der Agentur für Arbeit schwerbehinderten Menschen gleichgestellt.¹

In Deutschland leben etwa 10,4 Millionen Menschen mit einer anerkannten Behinderung in Privathaushalten (nicht stationär), wovon etwa 7,8 Millionen Menschen schwerbehindert sind – also etwa fast jede 10. Person in Deutschland.^{2,3} Diese Zahlen beziehen sich auf diejenigen, die einen Antrag zur Feststellung des Grades der Behinderung gestellt haben. Die eigentliche Zahl von Menschen mit Behinderungen liegt schätzungsweise noch weitaus höher.

Die Zahlen machen deutlich, dass ein erheblicher Teil unserer Gesellschaft von Behinderungen betroffen ist. Da die meisten Behinderungen gar nicht auf den ersten Blick sichtbar sind, ist es sehr wahrscheinlich, dass auch Sie Menschen mit Behinderungen kennen, ohne es überhaupt zu wissen.

Behinderung:

Eine langfristige körperliche, geistige, seelische oder Sinnesbeeinträchtigung, die aufgrund von Barrieren zu einer **Einschränkung der vollen, gleichberechtigten Teilhabe am gesellschaftlichen Leben** führen kann.

Schwerbehinderung:

Eine Einschränkung mit einem **Grad der Behinderung (GdB) von 50 oder mehr**, bescheinigt durch das zuständige Versorgungsamt.

Eine **Behinderung ist keine Krankheit**, aber eine **Krankheit kann eine Behinderung verursachen**.

Trotz der hohen Zahl von Menschen mit Behinderungen sind Vorurteile und Missverständnisse jedoch weit verbreitet. Aber warum entstehen solche Vorurteile? Und warum neigen wir dazu, schnell zu urteilen?

Vorurteile entstehen oft aus Unwissenheit und mangelndem Kontakt mit den betroffenen Personen. Sie basieren auf stereotypen Vorstellungen und generalisierten Annahmen, die

ca. 7.800.000

Menschen in Deutschland
sind schwerbehindert

selten der Realität entsprechen. Diese Stereotype werden durch Medien, kulturelle Erzählungen und persönliche Erfahrungen geprägt und festigen sich im Laufe der Zeit. Außerdem können Vorurteile die Bindung inner-

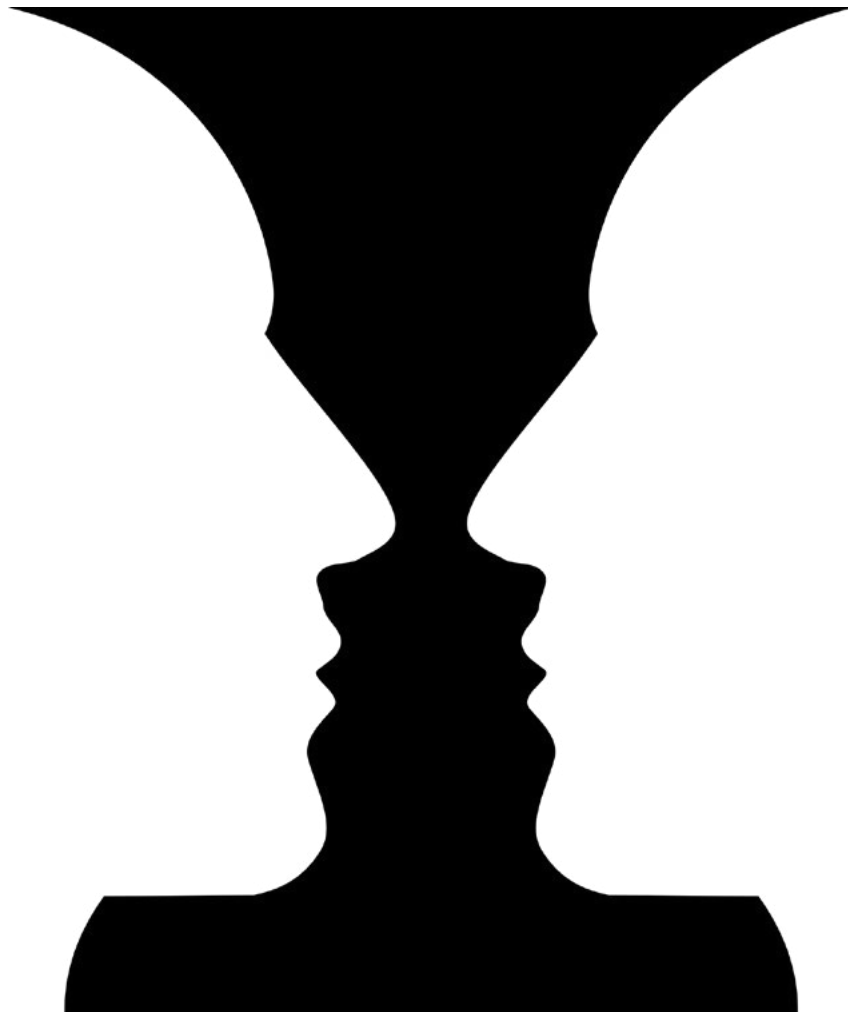


Abb. 1: Optische Täuschung siehe Aufgabe Nr. 4., Quelle: pixabay.com

halb einer sozialen Gruppe stärken.^{4,5} Ein weiterer Faktor ist die menschliche Tendenz, unsere Welt in Kategorien zu unterteilen. Dies hilft uns zwar einerseits, Informationen schneller zu verarbeiten und uns in einer sozial komplexen Umwelt zurechtzufinden, kann aber auch zu voreiligen und ungenauen Schlussfolgerungen führen.^{4,5}

Wir alle neigen dazu, andere Menschen sofort zu beurteilen, um sie in unsere persönliche Schublade zu stecken. Sozialpsychologische Studien zeigen, dass wir dabei oft über das tatsächliche Verhalten des Gegenübers hinausgehen und unbewusste Schlüsse auf weitere, nicht beobachtbare Eigenschaften ziehen. Diese

schnellen Urteile sind oft negativ und können die Betroffenen diskriminieren und stigmatisieren.^{4,5}

Indem wir uns dieser Mechanismen bewusstwerden, können wir lernen, unsere eigenen Vorurteile zu hinterfragen und abzubauen. Ein bewusster und reflektierter Umgang mit unseren Mitmenschen, insbesondere mit denen, die anders sind als wir, ist der Schlüssel zu einer inklusiveren und gerechteren Gesellschaft.

Die vorgestellten Methoden in diesem Workbook zur Ausstellung „Mensch ist Mehr“ laden dazu ein, neue Erfahrungen zu sammeln und spannende Aha-Momente zu erleben. Viel Spaß beim Entdecken und Reflektieren!

Quellennachweise:

1. Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen. Schwerbehinderung laut SGB IX. <https://www.behindertenbeauftragter.de/DE/AS/rechtliches/schwerbehinderung/schwerbehinderung-node.html>; abgerufen im Juli 2024.
 2. Hinweis: die Zahl bezieht sich auf das Jahr 2021. Quelle: Statistisches Bundesamt 2022. Pressemitteilung Nr. 259 vom 22. Juni 2022. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/06/PD22_259_227.html; abgerufen im Juli 2024.
 3. Hinweis: Die Zahl bezieht sich auf das Jahr 2019. Quelle: Statistisches Bundesamt 2021. Zahl der Woche Nr. 20 vom 18. Mai 2021. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/Zahl-der-Woche/2021/PD21_20_p002.html; abgerufen im Juli 2024.
 4. Bundeszentrale für politische Bildung. Stereotypen und Vorurteile. https://www.google.com/url?sa=t&source=web&rct=j&opi=89978449&url=https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/M%252001.06_stereotyp-vorurteil_1.pdf&ved=2ahU-KEwit4Jfv2p6HAXUZ9bsIHSuWDwYQFnoECBYQAQ&usg=AOvVaw3J52_R075v8pzY85bB6gHM; abgerufen im Juli 2024.
 5. bonn institute. Schluss mit Schubladendenken: Klischees dekonstruieren und vorurteilsfreier berichten. <https://www.bonn-institute.org/news/psychologie-im-journalismus-9>; abgerufen im Juli 2024.
-

Einleitung für Jugendliche und junge Erwachsene: Behinderung und Vorurteile

Willkommen zum Workbook der Ausstellung „Mensch ist Mehr“! Dieses Workbook wird dich auf eine spannende Reise mitnehmen, auf der du viele neue Dinge entdecken kannst.

Natürlich hast du schon mal von Behinderungen gehört – manche sieht man sofort, andere nicht. Diese Ausstellung zeigt dir, dass Menschen mit Behinderungen ganz unterschiedliche Persönlichkeiten haben. Jeder von uns hat viele Seiten, und manchmal gehört eine Behinderung dazu.

Menschen mit Behinderungen stoßen oft auf Hindernisse – manchmal durch ihre Umgebung, manchmal durch das Verhalten anderer. Hier bei „Mensch ist Mehr“ geht es darum, besser zu verstehen, welche Herausforderungen und Chancen Menschen mit Behinderungen haben.

Hast du dich schon mal gefragt, was eine Behinderung eigentlich genau ist?

Eine Behinderung kann körperlich, seelisch, geistig oder eine Sinnesbeeinträchtigung sein. Sie besteht länger als 6 Monate. Barrieren in allen möglichen Bereichen können Menschen mit Behinderungen daran hindern, gleichberechtigt an der Gesellschaft teilzuhaben.

Wusstest du außerdem, dass es in Deutschland eine Skala gibt, die Behinderungen von 20 bis 100 einteilt? Ab einem Grad der Behinderung (GdB) von 50 spricht man von einer Schwerbehinderung. Menschen mit einem GdB zwischen 30 und 50 können unter bestimmten Bedingungen auch als schwerbehinderte Menschen gelten.

In Deutschland leben etwa 10,4 Millionen Menschen mit einer Behinderung. Von ihnen sind circa 7,8 Millionen schwerbehindert. Das bedeutet, fast jeder zehnte Mensch in Deutschland hat eine Schwerbehinderung. Viele Behinderungen sieht man nicht sofort. Vielleicht kennst du jemanden mit einer Behinderung, ohne es zu wissen.

Warum gibt es Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderungen?

Oft entstehen Vorurteile, weil wir nicht genug wissen oder wenig Kontakt zu Menschen mit Behinderungen haben. Diese Vorurteile basieren auf falschen Vorstellungen aus Medien, Geschichten oder eigenen Erfahrungen. Wir neigen dazu, schnell zu urteilen und Menschen in Gruppen einzuordnen, um Informationen schneller zu verarbeiten. Doch diese schnellen Urteile sind oft falsch und unfair.

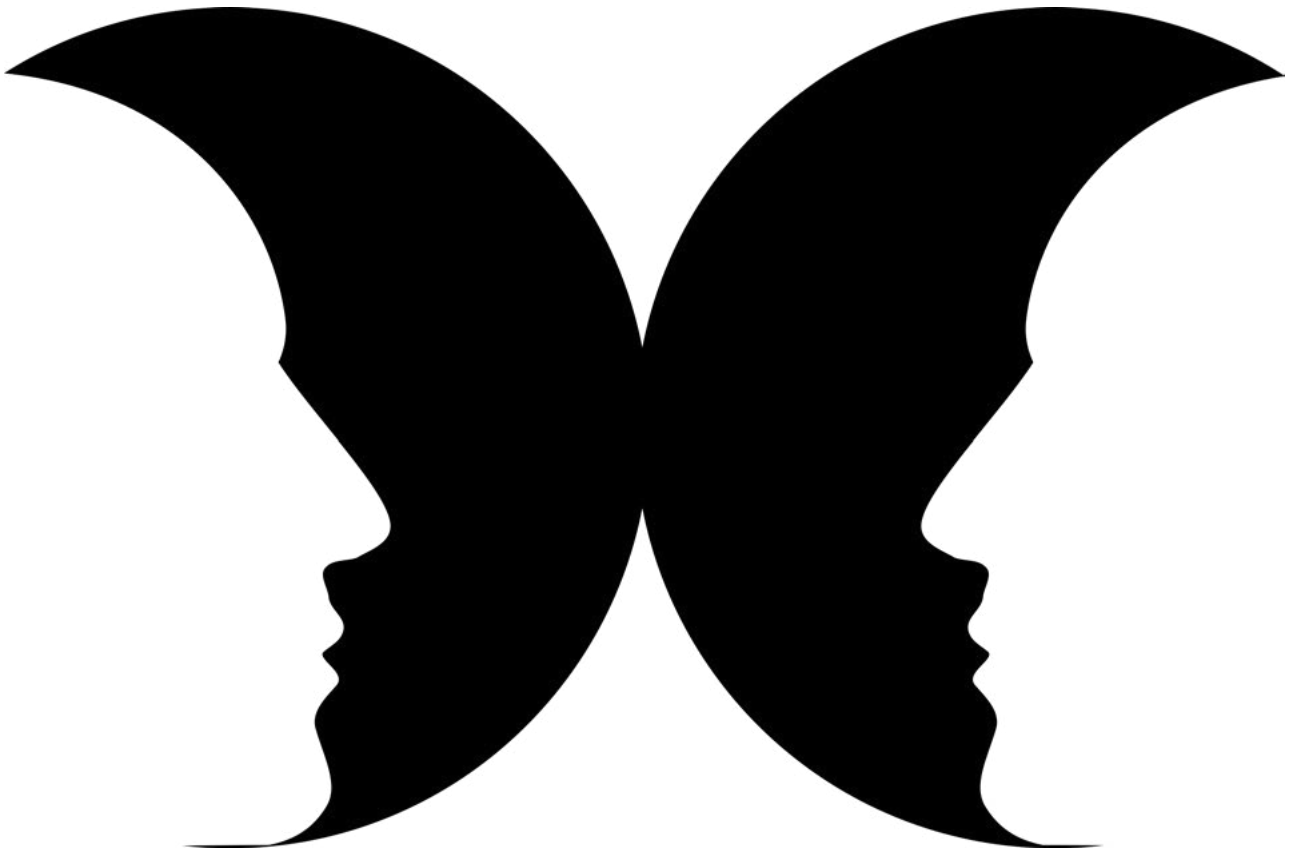


Abb. 2: Optische Täuschung siehe Aufgabe Nr. 4., Quelle: pixabay.com

In diesem Workbook kannst du neue Erfahrungen sammeln und spannende Momente erleben. Du kannst darüber nachdenken, welche Vorurteile du vielleicht hast und wie du mit ihnen umgehen möchtest.

Viel Spaß und lass dich überraschen!

Behinderung:

Eine langfristige körperliche, geistige, seelische oder Sinnesbeeinträchtigung, die aufgrund von Barrieren zu einer **Einschränkung der vollen, gleichberechtigten Teilhabe am gesellschaftlichen Leben** führen kann.

Schwerbehinderung:

Eine Einschränkung mit einem **Grad der Behinderung (GdB) von 50 oder mehr**, bescheinigt durch das zuständige Versorgungsamt.

Eine **Behinderung ist keine Krankheit**, aber eine Krankheit kann eine Behinderung verursachen.



Melanie ist Gamerin und Katzenmama.
Foto: Anna Spindelndreier

Methoden zur Begleitung der Ausstellung

Kurz (30–90 Minuten):

1. Icebreaker: Vorurteile zum Thema Behinderung erkennen Seite 12
2. Icebreaker: Making-of-Video „Mensch ist Mehr“ Seite 14
3. Gruppenübung: „Bist du behindert?“ Seite 16
4. Optische Täuschung: Ich sehe was, das du nicht siehst Seite 18
5. Perspektivenwechsel: In die Rolle der Portraits schlüpfen Seite 20
6. Quiz: Fakten über Behinderung. Seite 22

Mittellang (2–4 Stunden):

7. Barrierensuche: Umgebung analysieren Seite 26
8. Rollenspiel: Perspektivenwechsel Seite 28
9. Workshop: Wie sieht dein eigenes Portrait aus? Seite 30
10. Simulation: Alltagserfahrungen Seite 32
11. Plakatgestaltung: Inklusion fördern Seite 34
12. Gruppenspiel (Kontext Schule): Gemeinsam Lösungen finden Seite 36

Lang (ein oder mehrere Tage):

13. Kunstprojekt: Inklusion und Kreativität Seite 38
14. Workshop: Songtext schreiben Seite 40
15. Fotostory: Alltag mit Behinderung Seite 42
16. Audio-Projekt: Interviews mit Inklusionsexpert*innen Seite 44
17. Literatur: Bücher/Gedichte über Behinderung Seite 46

Anhang zum Workbook:

1. Beispiel Datenschutzformular bei Interviews Seite 49
2. Alle 31 Portraits im Postkartenformat (Vorderseite: Bild, Rückseite mit QR-Code zum Profil-Text). Seite 51



1. Icebreaker:

Vorurteile zum Thema Behinderung erkennen

(ca. 30–45 Minuten)

Ziel: Diese Methode dient als Einstieg, um eine offene und lockere Atmosphäre zu schaffen. Die Teilnehmenden setzen sich spielerisch mit den Themen Behinderung und Vorurteile auseinander.

Umsetzung:

1. Einführung:

Die Leitungsperson erklärt kurz das Ziel der Übung: Vorurteile bezüglich Behinderungen aufzudecken und zu hinterfragen.

2. Aktivität:

- Schritt 1: Jede Person erhält eine Karte mit einer Frage zu Behinderung und/oder Vorurteilen. Die Karten sind jeweils in mehrfacher Ausfertigung vorhanden, damit eine Vielfalt an Antworten zur selben Frage entstehen kann.
- Schritt 2: Die Teilnehmenden finden jemanden, mit dem sie ihre Karten besprechen können.
- Schritt 3: Reflexion (5 Minuten):
Nach der Aktivität kommen alle zusammen und teilen kurz ihre Eindrücke.
- Mögliche Fragen zur Reflexion:
Was hat euch überrascht?
Habt ihr etwas Neues gelernt?
Habt ihr euch in bestimmten Vorurteilen wiedererkannt?

Beispielkarten:

- „Was verstehst du unter Behinderung?“
- „Nenne ein Vorurteil über Behinderungen, das du kennst.“
- „Kennst du jemanden mit einer Behinderung?“
- „Benutzt du das Wort ‚behindert‘ als Schimpfwort?“



1. Icebreaker:

Vorurteile zum Thema Behinderung erkennen

Bei dieser Übung werden erst im Zweierteam, dann in der Gruppe verschiedene Fragen zum Thema Behinderung und Vorurteile diskutiert. Du findest auf dieser Seite Kärtchen mit jeweils einer Frage zum Ausschneiden. Wenn dir eine eigene Frage zum Thema einfällt, kannst du sie auf eine der leeren Karten notieren.

Wähle jetzt eine Karte aus und suche dir jemanden, mit dem du eure zwei Karten besprechen kannst.

Was verstehst du unter Behinderung?

Wurdest du schon einmal wegen einer Eigenschaft von dir ausgegrenzt?

Kennst du jemanden mit einer Behinderung?

Wie würdest du jemandem erklären, was Inklusion bedeutet?

Benutzt du das Wort „behindert“ als Schimpfwort?

Glaubst du, dass alle Behinderungen sichtbar sind?
Welche Beispiele für nicht-sichtbare Behinderungen kennst du?

Was fällt dir ein, wenn du an Barrierefreiheit denkst?

| | |
|--|--|
| | |
|--|--|



2. Icebreaker: Making-of-Video „Mensch ist Mehr“

(ca. 30-45 Minuten)

Ziel: Diese Methode dient als medialer Einstieg, um die Ausstellung „Mensch ist Mehr“ vorzustellen und eine dynamische, teilnehmerzentrierte Atmosphäre zu schaffen, die den Austausch über die Ausstellung fördert.

Umsetzung:

1. Einführung:

Die Leitungsperson erklärt kurz das Ziel der Übung: Das Making-of-Video zur Ausstellung „Mensch ist Mehr“ anzuschauen und anschließend über die darin behandelten Themen zu diskutieren.

2. Aktivität:

- Schritt 1: Die Teilnehmenden scannen den QR-Code, um das Making-of-Video der Ausstellung „Mensch ist Mehr“ anzuschauen.
- Schritt 2: Nach dem Video werden Gruppen eingeteilt, um über einige vorbereitete Fragen zu diskutieren.
- Schritt 3: Jede Gruppe wählt jemanden aus, die/der die wichtigsten Diskussionspunkte kurz für alle zusammenfasst.
- Mögliche Fragen zur Diskussion nach dem Film:
 - *Was hat dir am Film gefallen?*
 - *Warum, denkst du, gibt es diesen Film?*
 - *In welchen Situationen wurde während der Dreharbeiten gelacht?*
 - *Was ist im Film mit dem Wort „Stempel“ gemeint?*
 - *Welche Botschaften wurden im Video vermittelt?*
 - *Welche Szene im Film hat dich überrascht?*
 - *Welche persönlichen Erfahrungen mit Vorurteilen hast du?*
 - *Wie beurteilst du jemanden, wenn du ihn/sie kennlernst?*
 - *Kann man den Charakter eines Menschen an dessen Aussehen erkennen?*

Link zum Making-of-Video: :

<https://tinyurl.com/mim-video>



2. Icebreaker: Making-of-Video „Mensch ist Mehr“

Scanne den untenstehenden QR-Code (<https://tinyurl.com/mim-video>) und schaue den Making-of-Film zur Ausstellung.



Jetzt geht es an die Gruppenarbeit: Besprich in deiner Gruppe die folgenden Fragen. Welche weiteren Fragen entstehen während eures Gesprächs?

Fragen:

1. Was hat dir am Film gefallen?
 2. Warum, denkst du, gibt es diesen Film?
 3. In welchen Situationen wurde während der Dreharbeiten gelacht?
 4. Was ist im Film mit dem Wort „Stempel“ gemeint?
 5. Welche Botschaften wurden im Video vermittelt?
 6. Welche Szene im Film hat dich überrascht?
 7. Welche persönlichen Erfahrungen mit Vorurteilen hast du?
 8. Wie beurteilst du jemanden, wenn du ihn/sie kennenlernst?
 9. Kann man den Charakter eines Menschen an dessen Aussehen erkennen?
 10. ...
 11. ...
 12. ...
-



3. Gruppenübung: „Bist du behindert?“

(ca. 45-60 Minuten)

Ziel: Diese Methode kann nach der ersten Besichtigung der Ausstellung genutzt werden, um die frischen Eindrücke der Teilnehmenden zu reflektieren und unterschiedliche Perspektiven zu diskutieren.

Umsetzung:

1. Einführung:

Die Leitungsperson erklärt kurz das Ziel der Übung: Eine vertiefende Diskussion zum Begriff/Schimpfwort „behindert“.

2. Aktivität 1: Wortassoziation

- Schritt 1: Die Leitungsperson schreibt das Wort „behindert“ auf ein großes Blatt Papier, Whiteboard oder Ähnliches.
- Schritt 2: Die Jugendlichen werden gebeten, spontan ihre Assoziationen und Gefühle zu diesem Wort zu äußern. Es wird alles notiert, was genannt wird, ohne zu bewerten.
- Schritt 3: Die Gruppen diskutieren die Fragen und notieren die wichtigsten Punkte ihrer Diskussion.

3. Aktivität 2: Perspektivenwechsel

- Die Gruppe wird in kleine Teams eingeteilt.
- Jeder im Team erhält eine der folgenden Fragen auf einer Karte:

- *Wie würdet ihr euch fühlen, wenn jemand euch wegen einer Eigenschaft beleidigt?*
- *Welche Eigenschaften oder Fähigkeiten können Menschen mit Behinderungen haben?*
- *Welche Arten von Behinderungen wurden in der Ausstellung genannt?*
- *Inwiefern hat sich für euch das Wort „behindert“ nach der Ausstellung verändert?*
- *Welche Barrieren fallen euch ein, die Menschen mit Behinderungen einschränken können?*
- *Was unterscheidet dich von der Person, die neben dir sitzt?*

4. Reflexion:

- Nach der Gruppendiskussion kommen alle Teilnehmenden wieder zusammen. Jede Gruppe stellt die wichtigsten Ergebnisse ihrer Diskussion vor.
- Die Leitungsperson fasst die Hauptpunkte zusammen und eröffnet eine abschließende Diskussion in der gesamten Gruppe.



3. Gruppenübung: „Bist du behindert?“

Wortassoziation

Nenne ganz spontan alle deine Assoziationen und Gefühle zu dem Wort „behindert“.

Perspektivenwechsel

Jetzt wirst du einem Team zugeteilt, in dem jede/r eine eigene Fragekarte bekommt. Diskutiert gemeinsam über eure Fragen.

Deine Frage lautet:

.....

.....

Abschluss

Eine Person aus jedem Team stellt kurz die Ergebnisse der Diskussion vor. Sind die Teams zu ähnlichen Ergebnissen gekommen? Wo siehst du Unterschiede?

Platz für deine Notizen



4. Optische Täuschung: Ich sehe was, das du nicht siehst

(ca. 30 Minuten)

Ziel: Diese Methode dient dazu, die Wahrnehmung und Interpretation von Bildern zu hinterfragen und zu erkennen, wie unterschiedlich Perspektiven sein können. Dies fördert ein Verständnis dafür, wie Menschen mit Behinderungen unterschiedlich wahrgenommen werden.

Zeitpunkt: Diese Methode kann während oder nach der Besichtigung der Ausstellung genutzt werden, um die Teilnehmenden zu sensibilisieren und ihre Wahrnehmung zu schärfen.

Umsetzung:

1. Einführung:

Die Leitungsperson erklärt das Ziel der Übung: Anhand einer optischen Täuschung zu erkennen, wie verschieden Wahrnehmungen sein können und wie man diese Erkenntnis auf die Wahrnehmung von Menschen allgemein übertragen kann.

2. Aktivität:

- Schritt 1: Die Teilnehmenden erhalten ein Bild, das zwei verschiedene Dinge zeigt, je nachdem, wie man es betrachtet.
- Schritt 2: Die Teilnehmenden werden gebeten, zu notieren, was sie sehen.
- Schritt 3: Die Beobachtungen werden geteilt und es wird diskutiert, warum verschiedene Dinge gesehen werden.
- Mögliche Fragen zur Diskussion:
 - *Was habt ihr als Erstes in dem Bild gesehen?*
 - *Was könnte beeinflussen, wie wir Dinge wahrnehmen?*
 - *Wie fühlt es sich an, wenn jemand anderes etwas völlig anderes in dem gleichen Bild sieht?*



4. Optische Täuschung: Ich sehe was, das du nicht siehst

Schaue dir folgendes Bild an:



Abb.: Zeichnung von „Meine Frau und meine Schwiegermutter“, 1915 von William Ely Hill, Wikimedia Commons

Was siehst du?

.....

.....

Siehst du noch etwas anderes?

.....

.....



5. Perspektivenwechsel: In die Rolle der Portraits schlüpfen

(ca. 1–1,5 Stunden)

Ziel: Diese Methode dient dazu, den Teilnehmenden zu ermöglichen, sich in die Perspektive der Personen aus der Ausstellung hineinzusetzen. Durch das Schlüpfen in verschiedene Rollen wird ein tieferes Verständnis für die individuellen Erfahrungen und Herausforderungen von Menschen mit Behinderungen gefördert.

Umsetzung:

1. Einführung:

Die Leitungsperson erklärt kurz das Ziel der Übung: Die Teilnehmenden sollen sich eine Karte mit einem Portrait aus der Ausstellung aussuchen, die darauf abgebildete Person kennenlernen und deren Perspektive nachvollziehen.

2. Aktivität 1:

- Schritt 1: Die Leitungsperson legt 31 Karten, jede mit einem Portrait einer Person aus der Ausstellung und dem begleitenden Text, bildseitig nach oben in die Mitte des Raumes. (Die Karten mit den Portraits sind im Anhang dieses Workbooks.)
- Schritt 2: Jede/r Teilnehmende wählt eine Karte aus und liest für sich den Text auf der Rückseite.
- Schritt 3: Die Teilnehmenden überlegen, wie es sich anfühlen könnte, die Person auf der Karte zu sein, und reflektieren über die Herausforderungen und Erfahrungen, die in der Karte beschrieben sind, indem sie einen imaginären Tag aus dem Alltag dieser Person skizzieren.

3. Austausch:

- Nach der individuellen Reflexion kommen alle Teilnehmenden wieder zusammen und teilen kurz mit, welche Karte er oder sie gewählt hat und welche Eindrücke dabei entstanden sind.
- Die Leitungsperson fasst die Hauptpunkte zusammen und kann bspw. eine abschließende Diskussion über die Bedeutung der Perspektivenvielfalt und der Empathie eröffnen.



5. Perspektivenwechsel: In die Rolle der Portraits schlüpfen

Du siehst die Karten mit den Portraits der Ausstellung ausliegen. Jede Karte zeigt eine Person aus der Ausstellung und enthält Informationen über deren Leben und Erfahrungen. Wähle eine Karte aus und lies in Ruhe den Text zum jeweiligen Bild.

Warum hast du dich für diese bestimmte Karte entschieden?

.....

Welche Lebensbereiche der Person auf deiner Karte findest du besonders interessant oder herausfordernd?

.....

Wie könnte ein ganz normaler Tagesablauf der Person aussehen?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....



6. Quiz: Fakten über Behinderung

(ca. 30 Minuten)

Ziel: Diese Methode dient dazu, den Teilnehmenden grundlegende Fakten über Behinderungen zu vermitteln und ihr Wissen auf eine spielerische Weise zu testen.

Umsetzung:

1. Einführung:

Die Leitungsperson erklärt kurz das Ziel der Übung: ein Quiz durchzuführen, um das Wissen über Behinderungen zu testen und zu erweitern.

2. Aktivität:

- Schritt 1: Die Teilnehmenden erhalten das Quizblatt (siehe nächste Seiten) mit Fragen zu Fakten über Behinderungen.
- Schritt 2: Die Teilnehmenden beantworten die Fragen individuell oder in kleinen Gruppen.

3. Auswertung:

- Die Leitungsperson geht die Antworten mit den Teilnehmenden durch und klärt eventuelle Fragen.
- Die wichtigsten Fakten werden kurz zusammengefasst und besprochen.



Antworten:

- 1 c) 10,4 Millionen, für Hintergrund-
info siehe Einleitung
- 2 b) Einbeziehung und Teilhabe aller
Menschen, Hintergrund: Der Inklusio-
nsbegriff ist komplexer als hier
für das Quiz zusammengefasst, Lei-
tungspersonen können zusätzlich
einen Exkurs über Inklusion einbau-
en. Mehr Infos: [https://tinyurl.com/
was-ist-inklusion](https://tinyurl.com/was-ist-inklusion)
- 3 b) Eine Behinderung, die man nicht
sehen kann, wie z. B. Gehörlosigkeit
- 4 a) Barrierefreiheit
- 5 c) Paralympics
- 6 b) Ab einem Grad der Behinderung
von 50, Hintergrund: Der Grad der
Behinderung wird von Versorgungs-
ämtern vergeben, man stellt hierfür
einen Antrag (siehe Einleitung).
- 7 a) Ein Vorlese-Tool für sehbehinder-
te Menschen, für bspw. Computer
und Webseiten
- 8 b) Eine Vereinbarung der Vereinten
Nationen über die Rechte von Men-
schen mit Behinderungen, Hinter-
grund: Die UN-Behindertenrechts-
konvention der Vereinten Nationen
beinhaltet wichtige Meilensteine
für die Rechte von Menschen mit
Behinderungen zur Teilhabe und
Gleichberechtigung, sie wurde von
Deutschland 2009 ratifiziert.
- 9 c) 2002, Hintergrund: 2002 wur-
de die Deutsche Gebärdensprache
bundesweit als eigenständige Spra-
che anerkannt (Behindertengleich-
stellungsgesetz (BGG), § 6,1).
- 10 Alle Antworten sind richtig, aber
insbesondere c) Alle Menschen,
die leichtere Texte brauchen, Hin-
tergrund: Texte in Leichter Spra-
che haben immer Bilder dabei und
sind nach bestimmten Regeln in
leichten und kurzen Sätzen formu-
liert. Leichte Sprache wurde vor al-
lem für Menschen mit Lernschwie-
rigkeiten entwickelt, kann aber von
allen Menschen genutzt werden.



6. Quiz:

Fakten über Behinderung

1. Wie viele Menschen leben in Deutschland mit einer amtlich anerkannten Behinderung?

- a) ca. 50 Millionen
- b) ca. 2 Millionen
- c) ca. 10,4 Millionen

2. Was bedeutet ganz kurz gesagt das Wort „Inklusion“?

- a) Ausschluss von bestimmten Gruppen
- b) Einbeziehung und Teilhabe aller Menschen
- c) Unterstützung von Menschen mit Behinderungen

3. Was ist eine nicht-sichtbare Behinderung?

- a) Eine Behinderung, die man sehen kann, wie z. B. Rollstuhlnutzung
- b) Eine Behinderung, die man nicht sehen kann, wie z. B. Gehörlosigkeit
- c) Eine Behinderung, die nur zeitweise auftritt

4. Wie nennt man den Zustand, bei dem z. B. öffentliche Räume für alle Menschen zugänglich sind?

- a) Barrierefreiheit
- b) Exklusion
- c) Privatisierung

5. Welches Sportevent ist für Sportler*innen mit körperlichen Behinderungen?

- a) Wimbledon
- b) Tour de France
- c) Paralympics

6. Ab wann spricht man in Deutschland von einer Schwerbehinderung?

- a) Ab einem Grad der Behinderung von 30
- b) Ab einem Grad der Behinderung von 50
- c) Ab einem Grad der Behinderung von 70



7. Was ist ein Screenreader?

- a) Ein Vorlese-Tool für sehbehinderte Menschen (für bspw. Computer)
- b) Ein inklusiver Bildschirmschoner für alle Menschen mit Behinderungen
- c) Ein Roboter, der selbständig Fenster putzt

8. Was ist die UN-Behindertenrechtskonvention?

- a) Eine Vereinbarung von Ländern, die Deutschland nicht betrifft
- b) Eine Vereinbarung der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen
- c) Ein Verhaltenskodex der Vereinten Nationen

9. Wann wurde die Deutsche Gebärdensprache in ganz Deutschland als eigenständige Sprache anerkannt?

- a) Noch gar nicht
- b) 1998
- c) 2002

10. Wer kann Texte in sogenannter Leichter Sprache nutzen?

- a) Menschen mit Lernschwierigkeiten
- b) Menschen mit Demenz
- c) Alle Menschen, die leichtere Texte brauchen



7. Barrierensuche: Umgebung analysieren

(ca. 2 Stunden)

Ziel: Diese Methode dient dazu, den Teilnehmenden die Barrieren in ihrer Umgebung bewusst zu machen und zu analysieren, wie diese Barrieren Menschen mit Behinderungen beeinträchtigen. Dies fördert ein besseres Verständnis für die Notwendigkeit von Barrierefreiheit.

Umsetzung:

1. Einführung:

Die Leitungsperson erklärt kurz das Ziel der Übung: Die Teilnehmenden sollen ihre Umgebung auf Barrieren untersuchen, die Menschen mit Behinderungen einschränken können.

2. Aktivität:

- Schritt 1: Die Teilnehmenden werden in kleine Gruppen aufgeteilt.
- Schritt 2: Jede Gruppe erhält ein Arbeitsblatt mit Anweisungen und Beispielen für mögliche Barrieren (z. B. Treppen, fehlende Rampen, enge Türen, fehlende Türöffner, fehlende visuelle Signale (für Hörbehinderte), verschlossene Toiletten (ein Hindernis für Menschen, die schnell aufs Klo müssen), fehlende Kontraste oder Leitstreifen (für Sehbehinderte), ...).
- Schritt 3: Die Gruppen gehen durch die Umgebung (z. B. Schule, Ausstellungsraum, öffentliches Gebäude) und notieren alle Barrieren, die sie finden. Hierfür können auch je nach Ausstattung Simulationsbril-

len oder ein Rollstuhl verwendet werden. Wenn Jugendliche mit entsprechenden Behinderungen dabei sind, können diese als Expert*innen in eigener Sache mit einbezogen werden. Alternativ zur Gebäudebegehung kann man bspw. auch auf der eigenen Webseite auf Barrierensuche gehen.

Mögliche Fragen zur Diskussion:

- *Welche Barrieren habt ihr gefunden?*
- *Wie könnten diese Barrieren Menschen mit Behinderungen beeinträchtigen?*
- *Welche Lösungen könnt ihr euch vorstellen, um diese Barrieren zu beseitigen?*
- *Welche Erfahrungen habt ihr selbst mit Barrieren gemacht? Hattet ihr z. B. schon einmal Schwierigkeiten, eine Treppe ohne Aufzug oder Rampe zu nutzen?*

3. Reflexion:

Die Leitungsperson fasst die Hauptpunkte zusammen und eröffnet eine abschließende Diskussion über Barrierefreiheit im Alltag und mögliche Maßnahmen zur Verbesserung.



7. Barrierensuche: Umgebung analysieren

Barriere

Lösungsidee

| | |
|---|---------------------------------|
| Beispiel: <i>Eingang mit Treppenstufen hat keine Rampe</i> | <i>Installation einer Rampe</i> |
| | |
| | |
| | |
| | |
| | |
| | |
| | |
| | |
| | |



8. Rollenspiel: Perspektivenwechsel

(ca. 2 Stunden)

Ziel: Diese Methode ermöglicht den Teilnehmenden, sich in die Perspektive von Menschen mit verschiedenen Behinderungen zu versetzen, um deren Erfahrungen und Herausforderungen nachzuvollziehen. Dies fördert ein tieferes Verständnis für unterschiedliche Lebensrealitäten.

Umsetzung:

1. Einführung:

Die Leitungsperson erklärt kurz das Ziel der Übung: Die Teilnehmenden sollen durch Rollenspiele erleben, wie es ist, eine Person mit einer Behinderung (oder einer anderen Behinderung als sie selbst) zu sein und welche alltäglichen Herausforderungen dabei auftreten können.

2. Aktivität:

- Schritt 1: Die Teilnehmenden werden in Gruppen eingeteilt.
- Schritt 2: Jede Gruppe erhält ein Arbeitsblatt mit verschiedenen Szenarien, die verschiedene Behinderungen und entsprechende Herausforderungen darstellen.
- Schritt 3: Jede Gruppe wählt ein Szenario aus und bereitet ein kurzes Rollenspiel vor, in dem sie die Rolle einer Person mit der beschriebenen Behinderung und möglicher anderer an der Szene Beteiligter übernehmen.
- Schritt 4: Die Gruppen führen ihre Rollenspiele auf.

3. Reflexion:

Die Leitungsperson fasst die Hauptpunkte zusammen und eröffnet eine abschließende Diskussion über die Erlebnisse und deren Bedeutung für das Verständnis von Behinderung.



8. Rollenspiel: Perspektivenwechsel

Hier findest du verschiedene Behinderungsarten und Situationen. Wähle eines der folgenden Szenarien aus, das deine Gruppe darstellen möchte:

Szenario 1: Du bist eine Person im Rollstuhl und versuchst, in einem Café einen Platz zu bekommen. Wo könnten Probleme auf dich zukommen?

Szenario 2: Du bist eine Person mit einer Sehbehinderung und musst dich in einem unbekanntem Raum orientieren. Welche Herausforderungen begegnen dir?

Szenario 3: Du bist eine Person mit einer Hörbehinderung und versuchst, ein Gespräch in einer lauten Umgebung zu führen. Was erlebst du?

1. Vorbereitung des Rollenspiels:

- Diskutiert in eurer Gruppe die Herausforderungen, die in eurem Szenario auftreten könnten.
- Wie möchtet ihr diese Szene darstellen, wer übernimmt welche Rolle?

2. Präsentation:

- Führt euer Rollenspiel vor der Gruppe auf.
- Achtet darauf, die Herausforderungen authentisch darzustellen.

3. Reflexion:

- Welche Schwierigkeiten habt ihr erlebt und wie habt ihr darauf reagiert?

Notizen:



9. Workshop: Wie sieht dein eigenes Portrait aus?

(ca. 2-3 Stunden)

Ziel: Diese Methode ermöglicht es den Teilnehmenden, sich selbst zu reflektieren und ein persönliches Portrait im Stil der Ausstellung zu erstellen.

Umsetzung:

1. Einführung:

Die Leitungsperson erklärt das Ziel: Die Teilnehmenden sollen durch die Beantwortung von Fragen ein persönliches Portrait erstellen, das ihre Identität und Erfahrungen widerspiegelt.

2. Aktivität:

- Schritt 1: Die Teilnehmenden erhalten ein Arbeitsblatt mit Fragen, die sie beantworten sollen. Es handelt sich hierbei um einen Auszug derselben Fragen, die den in der Ausstellung portraitierten Personen gestellt wurden.
- Schritt 2: Die Teilnehmenden arbeiten einzeln oder in kleinen Gruppen und beantworten die Fragen auf dem Arbeitsblatt oder auf separatem Papier.
- Schritt 3: Die Teilnehmenden haben die Möglichkeit, ihre Antworten mit anderen zu teilen und ein kurzes persönliches Portrait zu erstellen.

3. Reflexion:

Die Teilnehmenden teilen ihre Portraits mit der gesamten Gruppe.

Die Leitungsperson fasst die Hauptpunkte zusammen und eröffnet eine abschließende Diskussion.



9. Workshop:

Wie sieht dein eigenes Portrait aus?

Erstelle dein persönliches Portrait, indem du die folgenden Fragen beantwortest:

1. Wer bist du? Was macht dich aus? Was ist dir im Leben wichtig?

.....

.....

2. Auf welche Vorurteile von deinen Mitmenschen stößt du?

.....

.....

3. Wie würdest du gerne angesehen und behandelt werden?

.....

.....

4. Du erhältst die Möglichkeit, eine Minute lang zu allen wichtigen Entscheider*innen in Deutschland zu sprechen. Was würdest du ihnen sagen?

.....

.....

Notizen:



10. Simulation: Alltagserfahrungen

(ca. 3-4 Stunden)

Ziel: Diese Methode bietet den Teilnehmenden die Möglichkeit, alltägliche Situationen aus der Sicht von Menschen mit verschiedenen Behinderungen zu erleben. Dadurch sollen sie die damit verbundenen Herausforderungen und Perspektiven besser nachvollziehen können. Das Hauptziel ist es, sowohl Empathie zu entwickeln als auch ein tieferes Bewusstsein für die täglichen Hindernisse zu schaffen.

Umsetzung:

1. Einführung:

Die Leitungsperson erklärt das Ziel der Simulation: Die Teilnehmenden sollen durch die Nachstellung von Alltagssituationen ein besseres Verständnis für die Herausforderungen von Menschen mit Behinderungen gewinnen.

2. Aktivität:

- Schritt 1: Die Teilnehmenden werden in kleine Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe erhält ein Szenario, das eine alltägliche Situation aus der Perspektive einer Person mit Behinderung darstellt.
- Schritt 2: Die Gruppen bereiten die Simulation ihres Szenarios vor. Dazu gehört das Festlegen der Aufgaben, das Einrichten der Umgebung und das Vorbereiten von Materialien, die für die Simulation benötigt werden. Wenn vorhanden, können auch behinderungsspezifische Hilfsmittel (wie bspw. ein Tafellesegerät für Sehbehinderte) verwendet werden.
- Schritt 3: Jede Gruppe führt ihre Simulation durch. Die anderen Gruppen beobachten und notieren ihre Eindrücke und Reaktionen.
- Schritt 4: Nach der Durchführung der Simulationen reflektieren die Teilnehmenden gemeinsam über die Erfahrungen und Herausforderungen, die sie erlebt haben.

3. Reflexion:

Die Teilnehmenden besprechen in der großen Gruppe ihre Erlebnisse während der Simulation und teilen ihre Eindrücke und Gedanken.



10. Simulation: Alltagserfahrungen

Mögliche Szenarien und wie ihr sie nachstellen könnt:

| | |
|---|---|
| Sehbehinderung im Ausstellungsraum | Teilnehmende tragen Augenbinden oder Simulationsbrillen und müssen alltägliche Aufgaben im Klassenzimmer erledigen, wie das Lesen von Texten, Schreiben an der Tafel oder das Auffinden von Gegenständen. Oder sie begehen unsere Ausstellung „Mensch ist Mehr“ mit Audiodeskriptionen. |
| Sprachbehinderung bei einer mündlichen Präsentation | Teilnehmende sollen eine kurze Präsentation halten, aber dabei nur eingeschränkte oder keine verbale Kommunikation verwenden (z. B. durch Lippenbewegungen ohne Ton). Wenn jemand im Kurs gebärden kann, kann er oder sie eine Präsentation in Gebärdensprache halten. |
| Hörbehinderung in einer Gruppenarbeit | Teilnehmende tragen Ohrenschützer oder Kopfhörer, die Geräusche stark dämpfen. Sie müssen versuchen, an einer Gruppenarbeit oder einer Diskussion teilzunehmen. |
| Koordinationseinschränkungen bei alltäglichen Aufgaben (z. B. durch einen Schlaganfall) | Teilnehmende tragen dicke Handschuhe und müssen alltägliche Aufgaben erledigen, wie das Aufschließen einer Tür, das Einschicken eines Getränks oder das Schreiben mit einem Stift. |
| weitere eigene Beispiele | ... |



11. Plakatgestaltung: Inklusion fördern

(ab 3 Stunden bis 1 Tag)

Ziel: Diese Methode zielt darauf ab, dass die Teilnehmenden kreative Plakate entwerfen, die das Thema Inklusion in den Mittelpunkt stellen. Dabei sollen sie sich intensiv mit dem Konzept der Inklusion auseinandersetzen und ihre eigenen Ideen zur Förderung von Inklusion in Schule, Alltag oder Gesellschaft visuell ausdrücken.

Umsetzung:

1. Einführung:

Die Leitungsperson erklärt das Ziel der Methode: Die Teilnehmenden sollen Plakate gestalten, die zeigen, wie Inklusion gefördert werden kann.

2. Aktivität:

- Schritt 1: Die Teilnehmenden werden in kleine Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe erhält Materialien zur Plakatgestaltung (z. B. Papier, Farben, Stifte, Zeitschriften, Kleber).
- Schritt 2: Die Gruppen brainstormen zunächst ihre Ideen zum Thema Inklusion und wie sie diese visuell darstellen möchten. Es kann hilfreich sein, sich auf spezifische Aspekte der Inklusion zu konzentrieren, z.B. Barrierefreiheit, gesellschaftliche Teilhabe oder Gleichberechtigung.
- Schritt 3: Die Gruppen beginnen mit der Gestaltung ihrer Plakate. Sie sollen darauf achten, klare Botschaften zu formulieren und ansprechende visuelle Elemente zu nutzen, um ihre Ideen effektiv zu kommunizieren.
- Schritt 4: Die Gruppen bereiten eine kurze Präsentation vor, um ihr Plakat der gesamten Gruppe vorzustellen und die wichtigsten Botschaften zu erklären.

3. Reflexion:

Es folgt eine gemeinsame Diskussion im Plenum über die vorgestellten Plakate und die unterschiedlichen Ansätze zur Förderung von Inklusion.



12. Gruppenspiel (Kontext Schule): Gemeinsam Lösungen finde

(ab 3-4 Stunden)

Ziel: Diese Methode fördert die Teamarbeit und Problemlösungsfähigkeit der Teilnehmenden. Sie werden in Gruppen vor reale oder fiktive Szenarien gestellt, die im Zusammenhang mit Inklusion und Behinderung stehen. Ziel ist es, gemeinsam kreative und praktikable Lösungen für die gestellten Probleme zu entwickeln und dabei unterschiedliche Perspektiven zu berücksichtigen.

Umsetzung:

1. Einführung:

Die Leitungsperson erklärt das Ziel der Methode: Die Teilnehmenden sollen in kleinen Gruppen Lösungen für verschiedene Herausforderungen finden, die Menschen mit Behinderungen im Alltag begegnen.

2. Aktivität:

- Schritt 1: Die Teilnehmenden werden in kleine Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe erhält ein Szenario, das eine Herausforderung im Zusammenhang mit Behinderung und Inklusion beschreibt..
- Schritt 2: Die Gruppen analysieren das Szenario und diskutieren mögliche Lösungen. Sie sollten verschiedene Perspektiven berücksichtigen und versuchen, eine möglichst umfassende Lösung zu entwickeln.
- Schritt 3: Die Gruppen entwickeln eine konkrete Lösung und überlegen, wie diese in der Realität umgesetzt werden könnte.

3. Präsentation und Reflexion:

Jede Gruppe stellt ihre Lösung der gesamten Gruppe vor. Anschließend folgt eine Diskussion mit allen Teilnehmenden, in der die verschiedenen Lösungen verglichen werden.



12. Gruppenspiel: Gemeinsam Lösungen finden

Herausforderungen für Menschen mit Behinderungen in der Schule:

| Szenario | Beschreibung und Aufgabe |
|--|---|
| Barrierefreier Schulweg | Ein Schüler im Rollstuhl hat Schwierigkeiten, zur Schule zu gelangen, weil der Weg viele Hindernisse aufweist, z. B. fehlende Rampen, unebene Bürgersteige und steile Treppen. |
| Findet eine Lösung, um den Schulweg für den Schüler sicher und barrierefrei zu gestalten. Denkt an bauliche Veränderungen, alternative Wege und Transportmöglichkeiten. | |
| Zugang zu digitalen Lernmaterialien | Eine Schülerin mit Sehbehinderung hat Probleme, digitale Lernmaterialien zu nutzen. Die Texte sind zu klein, es gibt keine Vorlesefunktion, und Bilder sind nicht beschriftet. |
| Entwickelt einen Plan, wie die digitalen Lernmaterialien so angepasst werden können, dass sie für alle Schüler, einschließlich der Schülerin mit Sehbehinderung, zugänglich sind. | |
| Teilhabe am Sportunterricht | Ein Schüler mit einer Hörbehinderung wird im Sportunterricht oft ausgeschlossen, weil er die Anweisungen der Lehrkraft nicht hört und nicht immer versteht, was die anderen machen. |
| Überlegt, wie der Sportunterricht so gestaltet werden kann, dass der Schüler voll einbezogen wird. Nutzt geeignete Kommunikationswege und passt den Unterricht an. | |
| Inklusive Klassenfahrt | Die Klasse plant eine Klassenfahrt in ein Outdoor-Camp. Eine Schülerin mit körperlicher Behinderung befürchtet, nicht an allen Aktivitäten teilnehmen zu können, z. B. Klettern. |
| Entwickelt ein Konzept, das sicherstellt, dass die Schülerin an allen Aktivitäten teilnehmen kann. Überlegt euch, wie ihr die Aktivitäten anpassen könnt, um sie inklusiv zu gestalten. | |
| Prüfung und Zeitdruck | Eine Schülerin mit Morbus Crohn hat während Prüfungen oft starke Bauchschmerzen oder vermehrt plötzliche Toilettengänge, was es ihr schwer macht, die Prüfungen in der vorgegebenen Zeit zu bewältigen. |
| Überlegt, wie die Prüfung für die Schülerin mit der entzündlichen Darmerkrankung angepasst werden können, um faire Bedingungen zu schaffen. Welche Maßnahmen könnten getroffen werden, damit die Schülerin ihre Prüfungen bewältigen kann? Denkt an Pausenregelungen, verlängerte Bearbeitungszeiten, alternative Prüfungsformate oder flexible Abgabefristen. | |



13. Kunstprojekt: Inklusion und Kreativität

(ca. 1 Tag)

Ziel: Diese Methode ermöglicht es den Teilnehmenden, durch künstlerisches Gestalten ihre Gedanken und Gefühle zum Thema Behinderung und Inklusion auszudrücken. Ziel ist es, die Kreativität zu fördern und eine tiefere Auseinandersetzung mit dem Thema zu ermöglichen.

Umsetzung:

1. Einführung:

Die Leitungsperson erklärt das Ziel des Kunstprojekts: Die Teilnehmenden sollen durch künstlerisches Gestalten ihre Gedanken und Gefühle zum Thema Behinderung, Barrierefreiheit und Inklusion ausdrücken.

2. Aktivität:

- Schritt 1: Die Teilnehmenden erhalten ein Arbeitsblatt mit Anweisungen und Anregungen für das Kunstprojekt.
- Schritt 2: Die Teilnehmenden arbeiten einzeln oder in kleinen Gruppen und gestalten ihre Kunstwerke. Dabei können sie verschiedene Materialien und Techniken verwenden (z. B. Malen, Zeichnen, Collagen, Skulpturen) – je nach vorhandenen Ressourcen oder je nachdem, was die Leitungsperson vorgeben möchte.
- Schritt 3: Die Teilnehmenden haben die Möglichkeit, ihre Kunstwerke zu präsentieren und zu erklären, was sie damit ausdrücken wollten.

4. Reflexion:

Die Leitungsperson fasst die Hauptgedanken zusammen und eröffnet eine abschließende Diskussion über die Möglichkeiten von kreativen Darstellungen im Verständnis und/oder der Ausdrucksmöglichkeit zum Thema. Alternativ kann auch eine Ausstellung geplant werden.



13. Kunstprojekt: Inklusion und Kreativität

Ideenfindung:

Was möchtest du zum Thema Behinderung und Inklusion in deinem Kunstwerk darstellen? Welche Materialien möchtest du verwenden?

Skizziere deine Ideen, bevor du mit der gestalterischen Umsetzung anfängst:



14. Workshop:

Songtext schreiben

(ein oder mehrere Tage)

Ziel: Diese Methode soll den Teilnehmenden ermöglichen, ihre Gedanken und Gefühle über Behinderung kreativ auszudrücken, indem sie einen Songtext schreiben. Dies fördert sowohl das kreative Denken als auch ein tieferes Verständnis für das Thema Behinderung.

Umsetzung:

1. Einführung:

Die Leitungsperson erklärt kurz das Ziel der Übung: Die Teilnehmenden sollen in Gruppen einen Songtext schreiben, der Botschaften über das Thema Behinderung vermittelt und die Bedeutung von Inklusion betont. (Möglicher Beispielsong: <https://tinyurl.com/Beispielsong>)

2. Aktivität:

- Schritt 1: Die Teilnehmenden werden in Gruppen von 4–5 Personen aufgeteilt.
- Schritt 2: Jede Gruppe erhält ein Arbeitsblatt und eine Vorlage mit Songtext-Strukturen und Beispielen.
- Schritt 3: Die Gruppen brainstormen Ideen für ihren Songtext, schreiben die Strophen und/oder den Refrain und überlegen sich eventuell passende Melodien oder Rhythmen. Auf diesem Praxis-Blog finden Sie Hinweise und Links zu Gema-freier Musik für Schulprojekte: <https://tinyurl.com/freie-musik> (Bitte beachten Sie, dass Sie verlinkte Seiten vor der Nutzung immer selbst testen und einordnen, ob Sie für Ihre Teilnehmenden geeignet ist.)
- Schritt 4: Jede Gruppe präsentiert ihren Songtext der Gesamtgruppe.

4. Reflexion:

Die Leitungsperson fasst die Hauptpunkte zusammen und eröffnet eine abschließende Diskussion über die Botschaften, die durch Musik übermittelt werden können.



14. Workshop: Songtext schreiben

1. Brainstorming:

Welche Botschaften wollt ihr über Behinderung und Inklusion vermitteln? Welche Gefühle und Gedanken möchtet ihr mit dem Song ausdrücken?

2. Songtext-Vorlage:

Refrain:

.....

.....

.....

Strophen:

.....

.....

.....

.....

.....

3. Komposition:

Überlegt euch einen Rhythmus oder eine Melodie. Wie könnt ihr den Song besonders machen? Denkt an Instrumente oder Beatbox-Rhythmen, wenn ihr das möchtet. Es gibt auch Gema-freie Musik online, die ihr eventuell verwenden könnt.

4. Präsentation:

Überlegt euch, wie ihr den Text präsentieren möchtet – in der Gruppe gesungen, gerappt oder einfach durch Vorlesen?



15. Fotostory: Alltag mit Behinderung

(ein oder zwei Tage)

Ziel: Diese Methode ermöglicht es den Teilnehmenden, durch das Erstellen einer Fotostory ein tieferes Verständnis für die alltäglichen Herausforderungen und Erfahrungen von Menschen mit Behinderungen zu entwickeln. Die Teilnehmenden sollen die Perspektive von Personen mit Behinderungen einnehmen und durch Bilder Geschichten erzählen.

Umsetzung:

1. Einführung:

Die Leitungsperson erklärt das Ziel der Übung: Die Teilnehmenden sollen eine Fotostory erstellen, die den Alltag einer Person mit Behinderung darstellt. Dabei sollen sie die Herausforderungen und die Lebensrealität visuell einfangen.

2. Aktivität:

- Schritt 1: Die Teilnehmenden werden in kleine Gruppen von 4–5 Personen aufgeteilt.
- Schritt 2: Jede Gruppe erhält ein Arbeitsblatt mit Anweisungen und Beispielen für die Fotostory.
- Schritt 3: Die Gruppen brainstormen und planen, welche Szenen sie fotografieren möchten, um den Alltag einer Person mit Behinderung darzustellen. Sie sollen reale oder fiktive Szenarien wählen, die verschiedene Aspekte des Alltags zeigen.
- Schritt 4: Die Gruppen fotografieren die geplanten Szenen und erstellen eine kurze Bildgeschichte, die die Herausforderungen und Erfahrungen visuell darstellt. Das kann digital (z. B. in Form einer Bildergalerie über ein Whiteboard, Beamer, etc.) oder in ausgedruckter Form erfolgen.
- Schritt 5: Jede Gruppe präsentiert ihre Fotostory der Gesamtgruppe.

4. Reflexion:

Die Leitungsperson fasst die Hauptpunkte zusammen und eröffnet eine abschließende Diskussion über die Darstellung von Alltagserfahrungen durch visuelle Medien.



15. Fotostory: Alltag mit Behinderung

Planung der Fotostory:

Entscheidet euch in eurer Gruppe für eine erdachte Person mit einer bestimmten Behinderung, die ihr darstellen möchtet. Brainstormt, welche Szenen den Alltag einer Person mit dieser Behinderung gut zeigen. Wählt Szenen aus, die verschiedene Aspekte des Alltags abdecken (z. B. Mobilität, Kommunikation, soziale Interaktionen). Ihr könnt der Person, die gezeigt wird, auch einen Namen und/oder einen Beruf oder sonstige Rolle (z. B. Schülerin) geben.

Fotografieren:

Fotografiert die geplanten Szenen, indem ihr z. B. Szenen nachstellt. Achtet darauf, dass die Bilder die Herausforderungen und Erfahrungen klar darstellen.

Erstellen der Fotostory:

Ordnet die Fotos in einer sinnvollen Reihenfolge an, um eine zusammenhängende Geschichte zu erzählen.

Teilt mit der Gruppe, was ihr darstellen wolltet und welche Überlegungen hinter den Bildern stecken.

Beispiele:

- Szenario 1: Eine Person mit Hörbehinderung möchte in einem Café etwas bestellen.
- Szenario 2: Eine Person mit Sehbehinderung möchte am Bahnhof einen Freund treffen.

Notizen:



16. Audio-Projekt: Interviews mit Inklusions-Expert*innen

(mehrere Tage)

Ziel: Diese Methode ermöglicht es den Teilnehmenden, durch das Führen und Bearbeiten von Interviews mit Expert*innen tiefere Einblicke in Diskurse und Herausforderungen rund um Inklusion zu erhalten. Außerdem fördert die Übung Medienkompetenzen der Teilnehmenden.

Umsetzung:

Tag 1: Einführung und Vorbereitung

- **Einführung:** Die Leitungsperson erklärt das Ziel der Methode und den Ablauf. Die Teilnehmenden lernen, wie sie Interviews vorbereiten und führen können.
- **Expert*innensuche:** Die Teilnehmenden überlegen sich mögliche Interviewpartner*innen und fragen diese für ein Interview an (bspw. Behindertenbeauftragte der Stadt oder des Kreises).
Hinweis: Menschen, die eine Behinderung haben, sind nicht automatisch Aktivist*innen in eigener Sache! Nur, wenn Menschen in der Öffentlichkeit als Expert*innen auftreten, kann man davon ausgehen, dass sie ebenso gefragt werden können. Ausnahmen kann es auch hier geben.
- **Fragenentwicklung:** Die Teilnehmenden werden in Gruppen aufgeteilt und erstellen gemeinsam Fragen, die sie stellen möchten. Sie überlegen, welche Informationen sie sammeln wollen und wie

sie offene und respektvolle Fragen formulieren können.

Tag 2: Interviews führen

Die Gruppen führen Interviews und nehmen sie auf. Falls direkte Interviews nicht möglich sind, können schriftliche Antworten oder Audioaufnahmen verwendet werden.

Tag 3: Bearbeitung und Präsentation

- **Bearbeitung der Interviews:** Die Gruppen hören sich die Aufnahmen an und erstellen eine Zusammenfassung der wichtigsten Punkte.
- **Vorbereitung der Präsentation:** Die Gruppen bereiten eine kurze Präsentation vor, um die wichtigsten Erkenntnisse aus dem Interview der gesamten Gruppe vorzustellen.
- **Präsentation:** Jede Gruppe stellt ihre Ergebnisse vor. Dies kann durch Abspielen von Audioauschnitten oder durch eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse geschehen.



16. Audio-Projekt: Interviews mit Inklusions-Expert*innen

1. Vorbereitung des Interviews:

Interviewpartner*in:

Name:

Expert*innenrolle:

Fragen für das Interview:

.....

.....

.....

.....

.....

.....

2. Interviews führen:

- Führt das Interview und nimmt es auf.

Datum und Ort des Interviews, Aufnahmedauer:

.....

Notizen:



17. Literatur: Bücher/Gedichte über Behinderung

(Dauer je nach Werk unterschiedlich)

Ziel: Diese Methode ermöglicht es den Teilnehmenden, sich durch das Lesen und Analysieren von Literatur und Gedichten über Behinderungen mit den Erfahrungen, Gefühlen und Perspektiven von Menschen mit Behinderungen auseinanderzusetzen..

Umsetzung:

Tag 1: Einführung und Auswahl der Literatur

- Einführung: Die Leitungsperson erklärt das Ziel der Methode und gibt einen Überblick über die Auswahl an Büchern und Gedichten über Behinderungen.
- Auswahl der Literatur: Die Teilnehmenden wählen aus einer Liste von vorgeschlagenen Büchern und Gedichten aus, was sie lesen möchten. Falls möglich, sollten verschiedene Genres und Perspektiven vertreten sein.
- Mögliche Bücher:
 - „... Und ganz, ganz viele Doofe!“ Ninia LaGrande
 - „Pack dein Leben an! Mein persönliches Konzept zur Integration von Menschen mit Behinderung“ Martin Lexa
 - „Natalie oder Der Klang nach der Stille – Wie eine Gehörlose die Welt der Hörenden erobert“ Simone Jung

Tag 2: Lese- und Analysephase

Lesen der Werke: Die Teilnehmenden lesen die ausgewählten Bücher bzw. definierte Abschnitte/Kapitel der Bücher oder Gedichte. Sie machen sich Notizen zu den Themen, die ihnen besonders auffallen, sowie zu den persönlichen Eindrücken, die sie beim Lesen haben.

Tag 3: Diskussion und Reflexion

Die Teilnehmenden treffen sich, um ihre Eindrücke und Analysen der gelesenen Werke zu teilen. Sie diskutieren, welche Themen und Perspektiven besonders hervorstachen und wie die Literatur ihr Verständnis von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen beeinflusst hat.



17. Literatur: Bücher/Gedichte über Behinderung

Gedicht zu „Mensch ist Mehr“ von Judith Kunz:

Wir schauen Menschen an und denken uns unseren Teil.

Wir stecken sie in Schubladen.

Wir merken unsere Urteile und Vorurteile nicht.

Wir fühlen uns nah oder fremd, ähnlich oder verschieden.

Wir schauen herab oder hinauf. Augenhöhe manchmal.

Wir lassen uns leiten von Bildern, Geschichten und Gerüchten.

Wir bilden uns nebenbei eine Meinung ohne eine echte Ahnung.

Wir hinterfragen nicht, wir geben nach.

Wir haben es noch vor Augen:

Menschen sind mehr, als man sieht!

1. Auswahl der Literatur:

Wähle aus der Liste von vorgeschlagenen Büchern und Gedichten aus, was du lesen möchtest. Wofür hast du dich entschieden?

.....

2. Notizen:

Du kannst dir beim Lesen Notizen machen, z. B. zu folgenden Fragen: Welche Themen werden behandelt? Welche Gefühle und Eindrücke hast du beim Lesen? Welche Diskriminierungserfahrungen werden thematisiert? Was war besonders überraschend für dich?

.....

.....

.....

.....

.....



David ist Papa und politischer Akteur.
Foto: Anna Spindelndreier

Anhang

Beispielformular für Datenerhebung bei Interviews

Einverständniserklärung/ Datenschutzformular

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass meine personenbezogenen Daten im Rahmen des Projekts

.....
erhoben, verarbeitet und gespeichert werden. Ich bin darüber informiert, dass meine Daten vertraulich behandelt und nur für die in dieser Erklärung genannten Zwecke verwendet werden. Meine Teilnahme ist freiwillig, und ich kann meine Einwilligung jederzeit ohne Angabe von Gründen widerrufen.

Ich habe das Recht, Auskunft über meine gespeicherten Daten zu erhalten und gegebenenfalls deren Berichtigung oder Löschung zu verlangen.

Die fertigen Interviews/Medien werden

nicht veröffentlicht

bei uns in folgendem Rahmen veröffentlicht:

.....
Ort, Datum, Unterschrift:



Verena ist blind und Sozialverbands-Präsidentin.
Foto: Anna Spindelndreier



Hier geht's zum Profiltex von
Becks



Hier geht's zum Profiltex von
Annemarijn

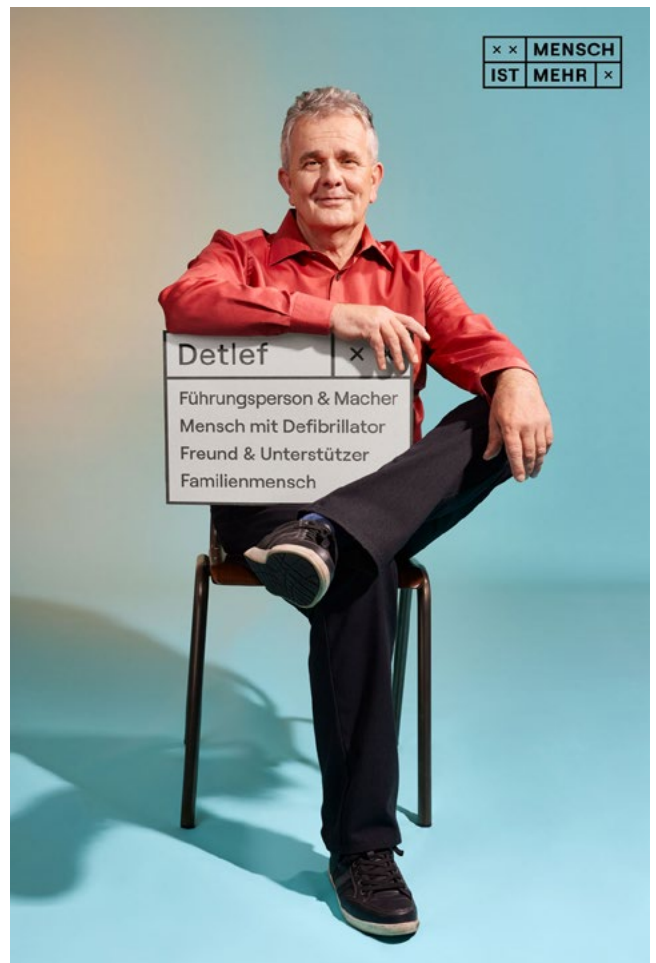


Hier geht's zum Profiltex von
Bertolt



Hier geht's zum Profiltex von
Verena





Hier geht's zum Profiltext von
Claudia



Hier geht's zum Profiltext von
Cindy



Hier geht's zum Profiltext von
Detlef



Hier geht's zum Profiltext von
David





Hier geht's zum Profiltext von
Jürgen



Hier geht's zum Profiltext von
Dominique



Hier geht's zum Profiltext von
Fadma



Hier geht's zum Profiltext von
Clara





Hier geht's zum Profiltext von
Frank



Hier geht's zum Profiltext von
Fidi



Hier geht's zum Profiltext von
Gülay



Hier geht's zum Profiltext von
Tiemo





Hier geht's zum Profiltext von
Jan



Hier geht's zum Profiltext von
Ihab



Hier geht's zum Profiltext von
Leonie



Hier geht's zum Profiltext von
Jean-Marc





Hier geht's zum Profiltext von
Melly



Hier geht's zum Profiltext von
Max



Hier geht's zum Profiltext von
Natalie



Hier geht's zum Profiltext von
Michael





Hier geht's zum Profiltext von
Oliver



Hier geht's zum Profiltext von
Nicole



Hier geht's zum Profiltext von
Raul



Hier geht's zum Profiltext von
Paula





Hier geht's zum Profiltext von
Stephan



Hier geht's zum Profiltext von
Hildegard



Hier geht's zum Profiltext von
Udo



Impressum

Projektumsetzung:



Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe von Menschen mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen Rheinland-Pfalz e.V.

Umbach 4 | 55116 Mainz

Telefon: 06131 79604-17 | E-Mail: info@lag-sb-rlp.de

Webseite LAG SB RLP e.V.: www.lag-sb-rlp.de

Webseite „Mensch ist Mehr“: www.mensch-ist-mehr.de

Folgen Sie uns auch in den Sozialen Medien:

Instagram: www.instagram.com/rlpSelbsthilfe/

Facebook: www.facebook.com/RLPSelbsthilfe/

YouTube: www.youtube.com/@studioselbsthilfe9173

Mastodon: <https://selbsthilfe.social/@lagrlp>

Redaktionell verantwortlich: Hanna Piepenbring

Texte und Methoden Workbook: Dr. Julia Hautz

Einleitungen Workbook: Dr. Julia Hautz und Hanna Piepenbring

Layout Workbook: Simon Schaffrath

Fotos „Mensch ist Mehr“: Anna Spindelndreier

Logo und Bildbearbeitung „Mensch ist Mehr“: Manuel Haugke

Collage/Titelbild: JSCHKA Kommunikationsdesign

Profiltexte und Kampagnentexte „Mensch ist Mehr“: Judith Kunz

Gefördert durch die Aktion Mensch





Webseite LAG SB RLP e.V.: www.lag-sb-rlp.de
Webseite „Mensch ist Mehr“: www.mensch-ist-mehr.de